

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 6 kr. pr. Zeile.

Oesterreichs bundesstaatliche Gliederung und die Steiermark.

Marburg, 29. Juli.

Die Volksversammlung, die heute in Leibnitz tagt, wird auch über die Frage berathen und abstimmen: „Soll der Föderalismus und damit die Zerreißung Steiermarks durchgeführt werden?“

Wir bedauern die Stellung der Frage in dieser Fassung und hätten eine Sonderung in zwei Theile gewünscht und zwar um der Klarheit willen — Klarheit allein verbürgt ja eine richtige Entscheidung.

Wir haben uns gegen die Zerreißung des Landes wiederholt ausgesprochen und sind durch die Ereignisse in dieser Ueberzeugung nur noch bekräftigt worden. Und trotzdem beharren wir bei der Forderung, daß die einzelnen Länder Oesterreichs in ihrem Verhältniß zum Reiche sich bundesstaatlich gliedern — weil nur eine solche staatsrechtliche Ordnung Jedem das Seine gibt und auf der unerschütterlichen Grundlage der Gerechtigkeit den inneren Frieden, die innere Freiheit, die äußere Sicherheit gewährleistet.

Die gesammte bundesstaatliche Partei zerfällt in zwei Gruppen: in die nationale und politisch-soziale. Die Bestrebungen der ersteren sind zur Genüge bekannt — zur letzteren gehören wir. Als jene Theile, welche den Bundesstaat Oesterreich bilden sollen, betrachten wir die vorhandenen Größen — die einzelnen Länder, wie wir sie vorgefunden, als wir diese Forderung erhoben; als einen selbständigen Theil dieser Art nehmen wir somit auch die Steiermark, wie sie geschichtlich sich entwickelt hat — die Steiermark, wie sie eben ist.

In Volksversammlungen zumal kommt Alles auf die Fassung der Frage an. Wenn z. B. morgen in Leibnitz ein Gegner des Bundesstaates die nationalen Ziele der Tschechen, der slovenischen Trennungspartei . . . des Abgeordneten Greuter und seiner Genossen schildert und der Menge sagt: „Das ist Föderalismus! Wollet Ihr, daß dieses System durchgeführt und daß die Steiermark zerissen werde?“ — so werden Alle, Alle die Hände emporheben und Nein! rufen.

Wenn aber ein freiheitsliebender Verteidiger des Bundesstaates auftritt und der Versammlung ein Bild dessen entwirft, was der Einheitsstaat aus Oesterreich gemacht — wenn dieser Verteidiger auf Nordamerika und die schweizerischen Eidgenossen hinweist und der staunenden Versammlung erzählt, was beide durch den Bundesstaat geworden, was sie diesem an Freiheit, Bildung und Wohlstand verdanken — und wenn dieser Verteidiger die Zuhörer fragt: „Wollet Ihr, daß Oesterreich diesen Bundesstaaten nach-eifere, daß es frei und mächtig werde und daß unser schönes geliebtes Heimatland ungetheilt ein selbständiges Glied dieses Bundes sein soll?“ — glaubt Ihr nicht, daß Alle, Alle jubelnd die Hände zum Himmel emporstrecken und einstimmig Ja! rufen?

Zur Schonung des Waldes.

(Schluß.)

„Der Verbrauch an Waldstreu ist am größten in Gebirgsländern, in denen wenig Korn gebaut

werden kann und ein bedeutender Viehstand vorhanden ist. Das wenige Stroh wird meistens verfüttert und dann entsteht allerdings Streumangel, den man vom Walde her ersetzen zu müssen glaubt. Es wäre aber entschieden besser, in solchen Gegenden den Getreidebau noch mehr einzuschränken und sich hauptsächlich auf die Viehzucht und Milchwirtschaft zu werfen, weil solche Gegenden in der Regel dazu von Natur privilegiert sind.

Bei einer richtigen Stalleinrichtung braucht man nur wenig Streu, oder man kann viel oder wenig davon verwenden, je nach Belieben und Bedarf. Für Wiesen sind die richtig behandelten Exkremente allein, die flüssigen sammt den festen, entschieden der beste Dünger und zwar je kälter und rauher ein Wiesland liegt, um so besser, weil die Streu sich hier entschieden langsamer durch den Verwesungsprozeß dem Boden fruchtbringend einverleibt. Man hat nicht zu fürchten, daß durch die Ausfuhr von Vieh und Milchproduktion das Gelände sobald erschöpft werde, weil man durch die Einfuhr von Körnerfrüchten diesen Ausfall wieder deckt. Für Ackerfeld, das in den Bezirken der vorzüglichen Viehzucht ohnehin sehr beschränkt ist, wird es immerhin noch Streu im Ueberfluß geben, um es auf die beste Art bestellen zu können. Man denke nur, welch eine Masse von Streu entbehrt werden könnte, wenn man von dem vollends bewiesenen Grundsatz des vollständigen Stoffkreislaufes ausgehend für Wiesland sozusagen keine Streu nöthig hat, die mitunter der gehaltreiche Sand eines Gebirgsbaches oder zeitweilig die Ausrottung von Wald- und Weidenkräutern in einem vernachlässigten Gebirgslande liefern kann. Ich komme zu dem Schluß, daß bei einer rationellen Wirthschaft der kleinste Theil der bisher verwendeten Waldstreu nöthig ist, um die Felder in einen besseren Stand zu versetzen und zu erhalten, als es bisher geschehen ist.

Ich will diesen Satz näher begründen. Die rückstillsche Ausbeutung und Ruinirung des Waldes zu Gunsten des Feldes ist, wissenschaftlich betrachtet, eine Ungerechtigkeit, denn dadurch müßte der Wald, den wir so gut wie das Feld haben müssen, fortwährend abhaufen und schließlich das Feld selbst, sobald der Wald nichts mehr zu liefern vermag, nothwendig zurückgehen. Die wissenschaftlich bewiesenen Grundsätze des Stoffkreislaufes sichern beiden ein fortwährendes Gedeihen, so weit die großen Vorgänge der Natur es gestatten. Wald und Feld erhalten sich bei einem ordentlichen Betriebe selbst.

Durch eine naturgesetzwidrige Ausbeutung des Waldes würde also die lebende Bevölkerung mit den nächstfolgenden Geschlechtern die Spätgeborenen enterben, weil eine fortwährende Abnahme des Waldes und in Folge davon später der Felder selbst unvermeidlich wäre.

In einer Gemeinde, in deren Nähe viel ararische Wälder mit der Servitut einer zu versteigerten Streunutzung sich befanden, unterließ der Förster durch einige Jahre die Versteigerung, weil so zu sagen keine Streu mehr aufzutreiben war. Dies setzte ein bedeutendes Fluchen der Bauern ab, die sich schließlich aber zufrieden gaben und in einer anderen Weise wirtschaften mußten. Nach Ablauf der festgesetzten Frist schrieb man wieder die Streunutzung aus und wer nicht mehr dazu kam, waren die Bauern, die am meisten geklucht hatten. Durch den Zwang der Noth waren sie

auf eine bessere Wirthschaft geführt worden, so daß sie nach der Waldstreu gar nicht mehr verlangten. In meiner Heimatgemeinde wurde in früheren Zeiten der Wald so vollständig seiner Streu beraubt, daß schließlich keine mehr zu bekommen war. Dies lehrte die Leute, besser im Stalle und mit dem Mist wirtschaften; sie düngten jetzt leichter, haben weit bessere Felder als früher, verlangen keine Waldstreu mehr und ihre Wälder stehen ausgezeichnet. In den nächsten Gemeinden glauben aber die Leute noch, ohne Waldstreu verzweifeln zu müssen.

Man sieht in Tirol nicht überall so reinliche und wohlgenährte Kühe und so herrliche Wiesen, wie im hintersten Oetzthal 6000 Fuß über dem Meere. Hier — gerade eben an der Holzgrenze — ist sehr wenig Waldstreu zu gewinnen und sie gilt den Bauern als ein nothwendiges Uebel, das eher den Mist verdirbt als vermehrt und von dem man nur so viel anwenden soll, als die Reinlichkeit der Thiere verlangt.

Darf man also gar keine Waldstreu mehr nehmen? Dies will ich nicht behaupten. Aus alten Wäldern, welche dem Abtriebe nahe sind, darf sie genommen werden und nach dem Abtriebe soll sie sogar weggeräumt werden, wenigstens auf gar manchen Böden und Lagen, damit der Waldsamen aufsteigen kann. Aber Jungwälder müssen eins für allemal von dem Rechen verschont bleiben.“

Zur Geschichte des Tages.

Das deutsche Kreisturnfest in Brunn gestaltet sich zu einem wichtigen Ereigniß des Tages. Die Stadt prangt im schönsten Schmucke. Von allen Häusern, selbst in den Vorstädten, wehen riesige Fahnen mit Kränzen und Sprüchen. Das Theater und alle öffentlichen Gebäude, ausgenommen die Statthalterei und die Gerichtshäuser, sind mit schwarz-roth-goldenen Fahnen geziert. Die Stimmung der Bevölkerung, auch der slavischen, ist eine freudige. Regierungsbeamte und Militär müssen dem Feste fern bleiben.

Durchs Beispiel der Regierung ermuntert, wollen die Gegner der Unfehlbarkeit in Schlesien und Ostpreußen den nöthigsten Schritt weiter machen auf dem Wege der Reform. Sie scharen sich in Gemeinden, welche man altkatholische nennt und sind fest entschlossen, von ihrer Machtvollkommenheit Gebrauch zu machen und auf die Einfachheit des urchristlichen Gemeindeglaubens zurückzugehen.

In Paris hat die Wuth, Genossen der geschlagenen Partei zu verhaften, jetzt ein wenig nachgelassen. Die Gefängnisse sind ja überfüllt und die Ordnungsmacher sehen sich außer Stand, gegen jene Tausende, die schon seit zwei Monaten ohne Urtheil und Recht im Kerker schmachten, die Untersuchung einzuleiten. Die Kriegsgerichte, die morgen beginnen sollten, hat man wieder auf unbestimmte Zeit vertagt.

Vermischte Nachrichten.

(Die Sicherheitswache in London.) Nach der letzten Volkszählung (1870) beträgt die

Londoner Bevölkerung 3,215,000 Seelen. Die Sicherheitswache weist im Ganzen einen Stand von mehr als 9000 Mann auf. Dem amtlichen Bericht des Obersten Henderson zufolge haben in London während der Zeit vom letzten Juni 1870 bis 1. Juli 1871 12000 Angriffe auf das Eigenthum und 15000 auf Personen stattgefunden. London kennt das beste Mittel, eine tüchtige Sicherheitswache zu schaffen und dieses ist eine gute Bezahlung, weshalb auch die Zahl der Bewerber um den Sicherheitsdienst im verfloffenen Jahre einmal die nicht unbeträchtliche Höhe von 689 erreichte. Die Mannszucht scheint unter diesen Leuten eine vorzügliche zu sein, da von der Gesamtzahl im Laufe des Jahres nur 400, also nicht einmal 4 1/2 Prozent, wegen leichter Disziplinarvergehen oder im Dienste begangener Mißgriffe entlassen und nur 21 wegen ungesetlicher Handlungen zur Verantwortung gezogen wurden. Der erwähnte amtliche Bericht hebt lobend hervor, daß, obwohl die Zahl der Verhafteten, entsprechend der wachsenden Bevölkerung gestiegen, dennoch die Zahl der Verbrechen sich vermindert — ein Beweis, daß „die Hauptaufgabe der Polizei: Gesetzesübertretungen zu verhüten“, von der Londoner Sicherheitswache gut gelöst worden.

(Zur Geschichte des deutsch-französischen Krieges.) Ueber den Gesundheitszustand des deutschen Heeres in Frankreich während des letzten Krieges werden nächstens ausführliche Berichte erscheinen. Wie die „Norddeutschen Blätter“ schreiben, ist schon jetzt anzugeben, daß nach der Ansicht der ersten Fachmänner, welche den Feldzug mitgemacht, der Gesundheitszustand ein über alles Erwarten guter gewesen. Eine Zeitlang trat, an Orten, welche stark mit Militär belegt waren, der Typhus allerdings ziemlich heftig auf und besonders empfindlich litten die Kranken da, wo größere Lazarethe für Verwundete errichtet waren. Unvermeidlich ist in einzelnen Lazarethten trotz aller aufgewandten Mühe ferner die Blutvergiftung gewesen. Die Blutvergiftung ist die natürliche Folge der Krankenpflege in Lazarethten, selbst den bestingerichteten und bessere Lazarethe waren überhaupt nicht einzurichten, wie in Frankreich. Allein diese Krankheit trat vereinzelt auf und der Typhus nahm durchschnittlich keinen bösen Charakter an. Die deutsche Armee befand sich in einem Lande, dessen Klima zu den allerschönsten in Europa gehört. Wenig empfindlich war die Kälte, sehr erträglich die Hitze. Erkältungen wurden vermieden, weil die Nächte nicht allzu rauh waren. Der Deutsche ist so wie so abgehärteter als der Franzose; kommt er vollends in ein Land mit gleichmäßigem milden Wetter, so wird er nicht bloß gegen Erkrankungen geschützt sein als vordem, sondern er wird sich wesentlich erholen. Alle, welche den Feldzug glücklich überstanden, sind körperlich frischer und wohlher, als je zuvor. Es kam hinzu, daß an die Stelle des Genußes von Bier und Branntwein der Genuß des Rothweins trat, der allen Soldaten ohne Unterschied des Ranges zugänglich gewesen ist. Nichts natürlicher, als daß dies alles auf den Gesundheitszustand der Armee den besten Einfluß ausüben mußte.

(Echte Magyaren.) Die Berichte über das Stifungsfest der Pester Hochschule (3. Juli), ein Loblied auf die magyarische Wissenschaft, erzeugen bei deutschen Lesern gar sonderbare Gedanken, denn es ist daraus zu ersehen, daß in den großen Saal traten: der Kultusminister Theodor Pauer, der Universitäts-Rektor Thomas Stockinger, die Deane Johann Rupp, Johann Baitner, Ferdinand Dulansky und Ivan Telfi (geborener Winter!) — daß für ihre eingereichten Arbeiten Preise erhielten die Studirenden: Wolfgang Ritzhammer, Jakob Wailand, Joseph Bergmann, Josef Weiß, Joseph Messinger, Wilhelm Weiß, Julius Frischmann, Leopold Bruck, Johann Grenzer, Koloman Mohrbach, Gustav Nied, Joseph Baier; daß die Väter der Preisträger Azary Alos, Belki A., Keszey Imre, Teglas Gabor, Geleky Geza höchst wahrscheinlich andere Namen geführt haben; daß endlich die Stifter der verliehenen Preise: Schwartner, Aranyi (der Letztere ist bekanntlich ein Deutscher), auch nicht Stockungarn sind u. s. w. „Der Deutsche in Ungarn,“ meint das treff-

liche „Siebenbürgisch-deutsche Wochenblatt.“ „hat Ursache, sich zu fragen, ob es sich der Mühe lohne, auch ferner das willenslose Material für eine fremdnationale Entwicklung abzugeben; ob die Variastellung ihm noch zieme, die man ihm bietet und der er so schmachlich sich beugt; ob sein innerer Werth und seine Leistungsfähigkeit ihn nicht berechtigen, ja ihm die verdammte Schuldiigkeit auferlegen, hinfort als Deutscher zu thun und zu vollbringen, was er bisher nur unter fremder Firma, oft mit Verleugung seines ehrlichen Namens leistete.“

(Blinde in Oesterreich.) Die Zahl der Blinden in Oesterreich beläuft sich nach der letzten Volkszählung auf 11,326; und zwar in: Nieder-Oesterreich 1040, Ober-Oesterreich 532, Salzburg 116, Steiermark 593, Kärnten 245, Krain 245, Küstenland 344, Tirol und Vorarlberg 489, Böhmen 2892, Mähren 1126, Schlesien 280, Galizien 2765, Bukowina 248, Dalmatien 431. Unter diesen 11,326 Unglücklichen befinden sich 755 schulpflichtige Kinder, welche doch gewiß einen zweckentsprechenden Unterricht erhalten sollten. Hier aber zeigt sich wieder eine Lücke, die auszufüllen Pflicht des Staates ist. Die Blindenanstalten in Wien, Linz, Prag, Brünn und Lemberg zählen nur etwas über 200 Böglinge, so daß mehr als ein halbes Tausend dieser Armen des nöthigen Unterrichtes entbehrt.

(Bei dieser Hitze!) Wie die „Neue Militär-Zeitung“ schreibt, ist den Offizieren der Wiener Besatzung das Tragen der Sommerblusen außer Dienst verboten und die Verordnung, in allen öffentlichen Lokalitäten mit dem Waffenrock geknüpft zu erscheinen, in Erinnerung gebracht worden.

(Ein Prozeß gegen die österreichische Regierung.) Der berühmte Pandurenführer Trent besaß ein großes Vermögen, welches von der österreichischen Regierung eingezogen wurde. Trent war jedoch nicht unbeschränkter Eigentümer, sondern Kugnießer dieses Vermögens. Die Erben des Pandurenhauptlings hatten die Mittel nicht, um ihre verletzten Rechte zu verfechten. Nun soll Vincenz von Schützenau-Trent, welchen der letzte Freiherr von der Trent an Kindesstatt angenommen, von ausgezeichneten Rechtsgelehrten ein Gutachten eingeholt und auf Grundlage desselben den Entschluß gefaßt haben, die Kosten nicht zu scheuen und die Klage gegen den Staat anzustrengen.

Marburger Berichte.

(Eine Gattenmörderin.) Wir haben am 19. Februar l. J. gemeldet, daß der Grundbesitzer Anton B. in Zellnitz an der Mur gemeinschaftlich mit seinem Weibe den Markt zu Mured besucht und daß er am nächsten Morgen in der Nähe der Weitensfelder Föhre mit zerschnittenem Halse todt aufgefunden worden. Wir haben ferner berichtet, daß man die Ehefrau des Ermordeten, Maria B. als verdächtig in Untersuchung gezogen. Die Angeschuldigte ist nun in den Anklagezustand versetzt worden und wird nächstens die Schlussverhandlung vor dem Kreisgerichte Eilli stattfinden.

(Aushilfskasse.) Ende Juni blieben 389 fl. 28 kr. in der Kasse. Im Laufe dieses Monats wurden 3920 fl. 37 kr. eingenommen, darunter 2210 fl. für 9 fällige Wechsel; die Ausgaben betrugen 4201 fl. 17 kr., darunter 2210 Gulden Darleihen an dreizehn Mitglieder. Der Kassarest beläuft sich auf 108 fl. 48 kr. Vier Wechsel im Betrage von 850 fl. wurden auf drei Monate verlängert. Die Zahl der Mitglieder hat sich um 3 vermehrt.

(Quacksalberei.) Die leidige Gewohnheit, namentlich unserer Bauern, in Krankheitsfällen sich lieber einem „Wunderdoktor“, als einem Fachmanne anzuvertrauen, hat in der Gemeinde Kotschitscha wieder ein beklagenswerthes Ereigniß herbeigeführt. Der Sohn eines Grundbesizers, Jakob Matek, suchte Hilfe bei einem Quacksalber, der sich für einen gewissen Militärarzt ausgab; dieser reichte dem Kranken eine

starke Arznei in großer Menge. Der arme Junge trank die Flasche aus, ging zu Bette und wurde am nächsten Morgen todt aufgefunden. Gegen den „Wunderdoktor“ ist bereits die gerichtliche Anzeige erstattet worden.

(Ein Auszügler.) Der Grundbesitzer Georg K. in Brunnndorf übergab vor fünf Jahren Haus und Hof seinem Sohne Ignaz und lebte seither als Auszügler bei demselben. In der vorigen Woche noch mußte Georg K. trotz seiner achtzig Jahre und trotz seiner geschwollenen Füße das Vieh des Sohnes hüten. Am 20. Juli Abends kam dieser betrunken heim, begann mit seinem Vater zu streiten und schleuderte denselben so gewaltig gegen den Tisch, daß der arme den rechten Oberschenkel brach. Mitleidige Nachbarn thaten die erforderlichen Schritte, damit der Verletzte im allgemeinen Krankenhaus Aufnahme und Pflege fand.

(Ertrunken.) Am 24. Juli ging der elfjährige Sohn des Valentin Slergeth, Winger in Treßernitz, in die Drau baden; er wurde aber von der raschen Strömung fortgerissen und ertrank. Der Leichnam konnte noch nicht aufgefunden werden.

(Versuchter Einbruch.) Am 26. Juli um 2 Uhr Nachts wollte ein Gauner beim Pfarrer in St. Magdalena und zwar in die frühere Kaplanswohnung einbrechen. Da er sich aber zu diesem Zwecke mehrerer Holzstücke und eines Stemmeisens bediente, so wurde in Folge des Geräusches ein Diensthote geweckt und es gelang ihm, den Thäter zu verschrecken.

(Schadenfeuer.) In Straßgöingen bei Pragerhof brach am 28. Juli Mittags Feuer aus, welches bis gegen Mitternacht einen großen Theil des Dorfes einäscherte.

(Selbstmord.) Am 27. Juli Abends nach sieben Uhr hat sich im Walde bei der Franz-Joseph-Kaserne Herr Anton Schmidt aus Eilli, Handlungs-kommiss bei Frau Bundsam in der Grazer-Vorstadt, mit einer Doppelpistole erschossen. Der Unglückliche war zweiundzwanzig Jahre alt und wird von seinen Geschäftsgenossen und Freunden tief betrauert. Ueber die Zurechnungsfähigkeit äußert sich das gerichtsarztliche Gutachten: „Die Zurechnungsfähigkeit der verübten That anbelangend, ist auf die an der Hirnoberfläche vorgefundenen ausgiebigen Exsudate hinzuweisen, welche zweifellos auf hierorts wiederholt bestandenes, entzündliches Leiden hindeuten und wohl mit allem Grunde zur Annahme berechtigen, daß hiedurch die Gehirnfunktionen in gewisser Richtung gestört wurden und demgemäß auch die freie Willensbestimmung im Momente der verübten That abhanden gekommen war.“ In Folge dieses Gutachtens wurde vom Pfarramte St. Magdalena gegen die Beerdigung auf dem katholischen Friedhof keine Einwendung gemacht und fand diese gestern um 6 Uhr Abends statt. Die Freunde des Herrn Schmidt waren bereit, ihm heute Nachmittag durch einen großartigen Leichenzug die letzte Ehre zu erweisen — die Bewilligung zur späteren Beerdigung wurde aber behördlich versagt.

(Schulpfennig.) Der Reinertrag des Volkskonzertes beläuft sich auf 180 fl., da bestimmungsgemäß die Hälfte dieses Ertrages dem Schulpfennig zukommt, so entfällt auf diesen die namhafte Summe von 90 fl.

(Allgemeine Arbeiterversammlung.) Heute Vormittag 9 1/2 Uhr findet in der Sambrinushalle eine allgemeine Arbeiterversammlung statt; zur Verhandlung kommen: Unterstützung der Weiger'schen Fabrikarbeiter in Graz, 2. Beitritt zum Arbeiterbildungsverein.

(Lehrerschule.) Am Schlusse des Schuljahres wird an der Lehrerschule eine Ausstellung von Lehrmitteln und Schülerarbeiten stattfinden, welche am 31. Juli Vormittag von 11 — 12 und Nachmittag von 2 — 6 Uhr, am 1. Aug. Vormittag von 9 — 12, Nachmittag von 2 — 5 Uhr geöffnet ist.

(Lehrerverein.) Die nächste Monatsversammlung des hiesigen Lehrervereins wird am Donnerstag, den 3. August abgehalten; auf der Tagesordnung befindet sich u. A. ein Vortrag

des Herrn Professors Dominkus über „die humanistische Bildung und das Volksschulwesen im Jahre 1848.“

(Schulwesen.) Die Volksschule in Mahrenberg, die bisher eine zweiklassige gewesen, wird mit Beginn des nächsten Schuljahres aus drei Klassen bestehen.

Eingefandt.

Gutem Vernehmen nach haben die Führer der kirikal-nationalen Partei das Lösungswort ausgegeben, sich an der Volksversammlung, welche Sonntag den 30. d. M. in Leibniz im vormals Sunko'schen Garten stattfinden wird, zahlreich zu betheiligen, um gegen den in Straß von der liberalen Partei errungenen Sieg ein Gegengewicht zu schaffen.

Es tritt daher an alle Freunde der Sache in Marburg die dringende Pflicht heran, ihrerseits möglichst zahlreich in Leibniz zu erscheinen, um den Gesinnungsgenossen auf dem Lande den Beweis zu liefern, daß Marburg's Bürger stets dort zu finden, wo es gilt, für die Aufklärung, für die Freiheit, die deutsche Sache zu wirken.

Ein Bürger
im Namen vieler.

Eingefandt.

An die geehrten Bewohner Marburgs.

Nachdem ich volle acht Jahre in Klein-Mariazell bei Steinamanger als Meister gearbeitet, sehnte ich mich wieder nach Steiermark zurück, übergab mein Geschäft und zog nach Marburg mit dem freudigen Gedanken, mit den hiesigen Kollegen in Frieden und Eintracht zu leben. Einem derselben, Herrn K. half ich oftmals aus Freundschaft und ohne Bezahlung aus; als ich einmal in einer dringenden Angelegenheit eine Reise nach Ungarn unternehmen mußte, ersuchte ich ihn, auch mir eine Aushilfe zu leisten, bis ich zurückkomme. Anstatt aber dies zu thun, ließ er meine Arbeit stehen und sagte zu meinen Kunden, ich sei nach Ungarn durchgegangen und komme nicht wieder. Ein zweiter (Herr P.) machte es eben so und schrieb noch dazu einen Brief nach Ungarn, worin er fragte, warum ich Klein-Mariazell verlassen hätte; er legte eine Briefmarke bei und ersuchte, ihm sogleich Auskunft zu ertheilen. Diesen Brief übergab mir der dortige Bürgermeister mit dem Bedauern, daß ich in Marburg sehr gute Kollegen haben müßte. Ich besitze diesen freundschaftlichen Brief noch und kann denselben lesen, wer immer will. Die Gesellen meines

dritten Kollegen, des Herrn F., gingen in die Häuser meiner Kunden, sagten ebenfalls, ich sei fort, lehrten mir die Sparherde weg und ließen die Rauchfänge stehen.

Dies Benehmen meiner Kollegen zu beurtheilen, überlasse ich dem g. Publikum, dem ich hiermit anzeige, daß ich Marburg nicht verlassen habe, daß ich hier bleibe, so lange mir es die Geschäftsverhältnisse erlauben, mich und meine Familie ehrlich durchzubringen.

Marburg, 29. Juli 1871

Albert Rupert Herzog,
Rauchfanglehrer-Meister.

Letzte Post.

Dreizehn ungarische Bischöfe haben dem Papste erklärt, die Lehre von der Unfehlbarkeit anzuerkennen.

In den Rheinlanden haben sich altkatholische Gemeinden gebildet.

Der Heredenschuß der französischen Nationalversammlung beantragt die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht vom 20. bis zum 40. Altersjahre.

Feuilleton.

Der Diamantenhändler.

Von

K. Dehnik.

(Fortsetzung).

„Tritt uns dieser Scheich entgegen,“ sagte der Lieutenant von Donnerberg nachdenklich, „so ist es vielleicht das Beste, ich jage ihm gleich eine Kugel durch den Kopf.“

„Sind diese halbnackten Barbaren ihrer Führers beraubt, werden sie von außen bedrängt, so kapituliren sie vielleicht, ja wahrscheinlich, und wir retten unsere Gefangenen und uns selbst mit einem Schläge.“

„Keine Unklugheit,“ bemerkte der Diamantenhändler, „gestatten Sie mir, Herr Baron, daß ich hier kommandire. Ich kenne das Terrain vollkommen.“

Der Lieutenant von Donnerberg verbeugte sich aufs Verbindlichste.

„Stehen ganz und gar zu Dero gütigen Befehlen.“

Inzwischen war die Nacht vergangen und mit jener Schnelligkeit, wie dies in südlichen Klimaten der Fall, folgte auch auf die Dunkelheit der Tag.

Die Maroniten, als sie eingesehen, daß ein Sturm gegen unerstieglige Felsen unmöglich sei, zogen sich zurück.

Die Schüsse trachten nur vereinzelt; von dem Vorsprunge aus, hinter welchem Ali verborgen war, hatten noch mehrere Kugeln ihre Opfer gefordert und von dem Duzend Drusen, das sich gegen den gefährlichen Feind gewendet, waren nur noch fünf übrig, während der sechste mit zerschmettertem Knie und unfähig, sich zu bewegen, vor dem Felsstücke kauerte.

Endlich hörte auch hier das Schießen auf. Die fünf unverleht Gebliebenen kletterten langsam und mit äußerster Vorsicht herbei.

Als sie aber mit einem Aufwande von Kühnheit, der wirklich bewundernsworth war, hinter den Vorsprung gelangten, fanden sie die Stelle leer und hatten nur die Genugthuung, ihren schwerverwundeten Kameraden nach dem Bergschlosse hinaufzuschleppen.

Ali, der Löwentöchter, war auf einmal verschwunden.

Amun Katun kehrte in Gemeinschaft des Aga nach seinem Gemach zurück.

Er schien sowohl von innerem Verdrusse, wie von geheimen Gedanken bewegt und antwor-

tete nur einsilbig auf die Fragen des Türken, der einen Versuch machte, ihn zu einem Gespräche zu veranlassen.

Mehrere Male indeß wiederholte er mit erregtem Tone, daß der Aga an der Verzögerung seiner Reise nach Damaskus schuld sei, so daß dieser Besorgnisse empfand und nur mit Mühe seine sichere Haltung dem Scheich gegenüber behauptete.

Auch schien dem Scheich die Anwesenheit der Engländer jetzt besonders unangenehm zu sein und er schien daran zu denken, wie er sich dieselben vom Hals schaffen solle.

„Was thun diese Christenhunde hier?“ sprach er halb vor sich hin, halb zu dem Aga, während er hastig auf und niederschritt.

Warum kommen sie gerade jetzt und verlangen meine Gastfreundschaft?

„Du weißt, Scheich,“ sagte der Aga, „daß der alte Mann, den sie den Diamantenhändler nennen, ein Freund der Drusen ist.“

„Bah!“ zuckte Amun Katun verächtlich mit den Achseln, „ein Freund! Ist der Fuchs ein Freund des Wolfes, der Schakal ein Freund der Hyäne?“

„Jedenfalls ist er sehr angesehen bei seiner Regierung und wenn ihm etwas zustoßt, wird es einen großen Lärm um ihn geben. Diese Engländer vermögen in Konstantinopel mehr als selbst die Minister des Sultans.“

„Wem kann nicht etwas zustoßen in diesem Lande und zu einer Zeit wie diese? Wer kann dafür verantwortlich gemacht werden? Hat man Dich doch selbst hieher geschickt, um der Ermordung der Christen, welche im Harem des Sultans und in den Moscheen der Mollah's ihre Urheber zählt, zuzusehen und darüber zu berichten?“

„Ich kann wohl sagen, daß die echten Anhänger Mohammed's mit Wollust das Blut der Getauften fließen sehen, aber sie sind in der Minderzahl, wenngleich von großer Macht. Doch vermag diese Macht nur im Geheimen zu wirken. Wir stehen in der Gewalt der Ungläubigen, Allah sei's geklagt!“

„Wir hier,“ entgegnete der Scheich verächtlich, „stehen unter dieser Macht nicht. Ich habe mich vor Schatten gefürchtet! Was sind diese Söhne unreiner Thiere?“

„Scheich, Du beabsichtigst doch nicht gegen den Engländer und die Seinigen etwas Böses auszuführen? Ich rathe Dir ernstlich davon ab.“

„Ich habe erst jüngst Deinen Rath befolgt und bin dabei schlecht weggekommen,“ sprach Amun Katun finster.

„Rathe Dir selber, Aga, und sieh zu, ob Du dabei nicht zu Schaden kommst.“

Sein Blick war bei diesen Worten so tödtlich, daß der Türke unwillkürlich nach einer Pistole griff, die er insoheim unter seinem Gewande trug.

Es entstand eine stumme Pause. Der Scheich warf sich auf einen Divan und griff nach seinem Eschibul.

Dann sagte er ganz plötzlich: „Dieser Engländer ist Diamantenhändler, er hat, wie mir einer meiner Leute erzählte, erst jüngst einen kostbaren Diamanten gekauft. Vielleicht trägt er mehrere bei sich.“

„Ich weiß es nicht,“ sagte der Aga, den dieses Gespräch keineswegs erbaute, denn es zeigte sich, daß die ganze Unbändigkeit, Habgier und Leidenschaft des Drusen erregt und daß er soweit gekommen war, sich an keine Rücksichten mehr zu binden.

Von einer solchen Gemüthsstimmung hatte der Türke selbst das Aergste zu fürchten.

Er versuchte daher noch einmal, dem Scheich begreiflich zu machen, daß trotz der Sympathie, welche man in Konstantinopel für die an den Christen verübten Missethaten empfand, man schließlich doch nicht umhin werde können, zur Beruhigung der aufgeregten Gemüther und zur Bewichtigung der europäischen Reklamationen einige untergeordnete Schuldige an Stelle der eigentlichen Schuldigen zu bestrafen.

„Was sind die Maroniten?“ sagte er.

„Wenn sie todt sind, sind sie todt, man wird nach ihnen nicht viel fragen. Aber laß einen Engländer von Rang und Ansehen mit ihnen umkommen und ein Geschrei wird sich überall erheben, das die Bestrafung des Mörders fordert.“

„Ja, wenn man sagen kann, daß Jemand der furchtbare Mörder ist. Aber wenn man es nicht kann?“

Der Aga empfand bei dieser Perspektive einen leisen Schauer; sie eröffnete sich auch für ihn.

Unter den Drusen, welche bereits nach Damaskus vorausgeschickt waren, befanden sich viele angesehene Männer, welche ihm Schutz gegen die Ruch des Scheich hätten angedeihen lassen können.

Fortsetzung folgt.

Ausserordentliche Anzeige. Grosser amerikanischer Circus

Direktor J. Washington Myers

wird die Stadt Marburg besuchen und auf dem Tappeinerplatze
zwei Vorstellungen geben, 1. und 2. August.

Diese kolossale Gesellschaft besteht aus 125 Pferden, 20 Ponys, mehreren Maul-
eseln und Kameelen, 3 Elephanten, 160 Personen und 30 Wagen.

Dieselbe wird um 11 Uhr Morgens hier ankommen und in zwei Stunden ihr gross-
artiges, mit allen Bequemlichkeiten ausgestattetes Amphitheater, welches mehrere 1000
Zuschauer fasst, aufstellen. Dieser prächtige, in geschmackvollem Style ausgeführte Pa-
villon wird Abends glänzend erleuchtet und bietet überhaupt alle Vortheile eines stabilen
Gebäudes. 447

Um 4 Uhr Nachmittags wird sich durch die Hauptstrassen ein
Grossartiger Gala-Aufzug
bewegen.

Anfang 8 Uhr.

Preise der Plätze: (Erster Sperrsitz) fl. 1.50. Zweiter fl. 1. Dritter 50 kr.

Sollte die Gesellschaft mehr als einen Tag in dieser Stadt verweilen, so finden
den folgenden Tag eine Nachmittags-Vorstellung um 3 Uhr und eine Abend-Vor-
stellung um 8 Uhr statt.

Weingart-Realitäten- Verkauf.

Die nächst dem Raderhofe bei Marburg
am Eingange in den Wienergraben unter Consf.
Nr. 24, 25 und 26 gelegene Weingartrealität,
bestehend aus dem Herrenhause, 2 abgesonderten
Weingärten und einem Magazine, dann aus 11 1/4
Joch Nebengrund und über 6 1/2 Joch Acker und
Baumgarten, wird sammt hangender Felsung
und fundus instructus zum Kaufe angeboten.

Die Nähe der Stadt, die ebene bequeme Zu-
fuhr und der sehr dankbare Boden macht die Re-
alität besonders werthvoll. Kaufsliebhaber wollen
sich der weiteren Auskünfte wegen an Herrn Dr.
Rupnik in Marburg, Schillerstrasse Nr. 177
wenden. (458)

Nachruf.

Heute Abends um 6 Uhr haben wir unsern
unglücklichen Freund, Herrn Anton Schmidt,
zur Erde bestattet, welcher in der schönsten Blüthe
seines Jugendlebens einem düsteren Geschick er-
legen. Unser innigster Wunsch, den Geschiedenen
Sonntag den 30. Juli Nachmittag feierlich zur
letzten Ruhestätte zu geleiten, konnte nicht in Er-
füllung gehen und so stand denn heute nur eine
kleine, aber treue Freundeschaar an dem frühen
Grabe.

Im Namen meiner Kameraden sage ich den
herzlichsten Dank für die aufrichtige Theilnahme,
welche der Verewigte gefunden. Wie diese Theil-
nahme den Todten ehrt, so gereicht sie mir und
den übrigen Leidtragenden zu ganz besonderem
Trost. 466

Marburg, 29. Juli 1871. Alois Schraf.

Von der hohen k. k. Statthalterei konzeffionirt

Privat-Agentie, Central-Geschäfts-Kanzlei des Anton Soinigg
in Marburg, Herrengasse Nr. 112, vis-à-vis Café Vichs.

Käufe

von schön gelegenen Besitzungen,
besonders von zinsbringenden Gütern,
Stadt- und Vorstadthäusern, dann
Weingärten und Landrealitäten etc.

Verkäufe.

Ein ebenerdiges, sehr solid gebautes
Wohnhaus mit zwei Wohnzim-
mern, Küche, Keller etc. nebst einem
gemauerten Wirthschaftsgebäude,
Schweinstallung, Hofraum, Obst-
und Gemüsegarten, dann bei 3
Joch Acker und Wald, — in der
Nähe der Stadt Marburg.

Ein ebenerdiges, sehr solid gebautes
Wohnhaus mit einem gemauerten
Wirthschaftsgebäude, Hofraum,
Obst- und Gemüsegarten, dann bei
3 Joch Acker; die Gebäude an einer
Strasse, kaum eine Viertelstunde von
der Stadt Marburg entfernt gelegen,
woran dormalen ein Wirthschafts-
betrieb wird.

Ein Pianoforte, sehr gut erhal-
ten, 6 1/2 octavig, wegen Mangel
an Platz. Preis nur 200 fl.

Eine sehr gut erhaltene, stimmhaltige,
Fugharmonika, nur 80 fl.

Eine vierstellige Kalesche in gut
brauchbarem Zustande und ein
halbgedeckter Wagen, gut erhal-
ten, — beide sehr billig.

Dienststellen.

Ein Hausknecht für eine öffent-
liche Anstalt hier, starker Konsti-
tution, verlässlich und verwendbar.
Ein Postamtsdiener auswärtig
sogleich.

Ein Kellerbursche.

Ein Goldarbeiter, ein Glaser,
ein Schneider, ein Schuh-
macher und ein Zuckerbäcker.
Vehrjunge von besserer Er-
ziehung.

Ein Hausknecht, verlässlich, des
Lesens und Schreibens kundig,
unter guten Bedingungen für hier,
sogleich.

Drei Binger mit 8—6 Arbeitern
für loco, sogleich.

Zwei geübte Herrschafts-Köchinnen
mit guten Zeugnissen für auswärtig.

Eine verlässliche Hausmeisterin
für loco, sogleich.

Eine geübte Köchin und ein Stu-
benmädchen für ein größeres
Haus auswärtig.

Ein Gasthausstubenmädchen,
hier sogleich.

Eine verreckende Kellnerin, hier
sogleich.

Zwei Dienstmägde für wirth-
schaftliche Arbeiten.

Zwei Binger mit 5—6 Arbeitern.

Ein Gärtner. Ein Maler.

Mehrere Regenschirmmacher.

Ein Anstreichergehilfe.

Eine geübte Näherin.

Zwei Dienstmägde.

Drei Hausknechte mit guten
Zeugnissen. — Zwei verlässliche
Kutscher und Pferdeknechte.

Zwei Oefen- und Kuchknechte.

Dienstverträge.

Ein Förster mit guten Zeugnissen,
auch als Oekonom, Jäger, Aushilfs-
oder Wirthschaftsbeamter u. dgl.

Ein Wirthschafter.

Ein Schaffer. Ein Meier.

Ein Wirthschafts- und ein Pri-
vatbeamte. — Ein Verze-
hrungssteuer-Besteller.

Ein Handlungscommis.

Zwei Weingartenlohnner.

Ein Hausmeister. Ein Gärtner.

Zwei Gärtnergehilfen.

Ein Bedienter. Ein Kellner.

Fünf Kutscher; ein Reit-, drei
Pferde-, zwei Hausknechte.

Eine Kammerjungfer.

Eine Kassierin.

Drei Wirthschafterinnen.
Zwei Gasthaus- und drei Privathaus-
Köchinnen.

Zwei Privathaus-, ein Gasthaus-
Stubenmädchen.

Zwei Küchenmädchen.

Zu mietthen gesucht:

Ein trodenes Magazin in der
Stadt von beiläufig 8—10 Kubit-
flaster Raum, vom August bis
November d. J.

Eine Wohnung mit 2 Zimmern,
1 Küche, 1 Holzlege bis 15. Au-
gust od. 1. September d. J. in der
Stadt oder Grazervorstadt.

Eine lichte Wohnung mit 2 Zim-
mern, 1 Küche und 1 Holzlege in
der innern Stadt, ebenerdig.

Zwei oder 1 Zimmer mit Küche,
Speisekammer und Holzlege in der
Stadt oder Grazervorstadt.

Vermiethet wird:

Das am sehr guten Posten gelegene
Gasthaus Nr. 91, Grazervorstadt,
wird aufgelöst und werden sämt-
liche dazu gehörigen Lokalitäten,
als: 2 große Gast- und 5 Wohn-
zimmer, 1 Küche, 1 Speise, 2
große gewölbte Stallungen, 1 große
Tenne, 1 großer und 1 kleiner
Keller sammt Eiskeller entweder
einzeln oder zusammen bis 1. Ok-
tober 1871 vermiethet. Anfrage
beim Eigenthümer.

Zwei gassenleilige, schön möblirte
Zimmer.

Zwei Zimmer mit Alkoven, Küche etc.

Ein großes Verkaufsgewölbe, kann
auch in zwei Theile getheilt werden,
mit Magazin, auf sehr gutem Posten,
in der Mitte der Stadt.

Ein Gewölbe mit 2 Eingängen
u. 1 Fenster, besonders für einen
Fleischbauer geeignet.

Ein großer Keller auf 70 Stufen
mit bequemen Eingang.

Nr. 3960.

(460)

Kundmachung.

In Folge Sitzungsbeschlusses der hiesigen
Gemeinderrepräsentanz vom 15. Juni d. J. haben
sämmliche Mitglieder derselben erklärt, ihre Man-
date mit dem Zeitpunkte der sofort einzuleitenden
Konstituierung einer neuen Gemeindevertretung
niederzulegen.

Nachdem nunmehr die zur Vornahme einer
Neuwahl erforderlichen Vorarbeiten vollendet sind,
finde ich dieselben unter Beobachtung des §. 12
des Gemeinde-Statutes für die Stadt Marburg
hiemit auszuschreiben und bringe zugleich zur
allgemeinen Kenntniß, daß die bezüglichen
Wählerlisten von heute an zu Jeder-
manns Einsicht in der Gemeindefanzlei
aufliegen.

Einwendungen dagegen, dieselben mögen
nun wieder die Aufnahme einer Person in die
Wählerlisten überhaupt, oder in die Wählerliste
eines bestimmten Wahlkörpers; oder wider die
Hinweglassung einer Person aus den Wählerlisten
überhaupt, oder aus der Wählerliste eines be-
stimmten Wahlkörpers gerichtet sein, sind in
der hiezu festgesetzten Frist von 8 Tagen
und zwar vom 4. bis incl. 11. August
d. J. während den Amtsstunden bei dem Ge-
meindeamte um so gewisser anzubringen, als
später vorgebrachte Reklamationen (§. 16 der Ge-
meinde-Wahlordnung) zur Berücksichtigung nicht
mehr geeignet sind.

Stadtgemeindevamt Marburg am 28. Juli
1871.

Der Bürgermeister:
Dr. M. Reiser m. p.

Land-, Wasser- u. Zimmer- Salon-Feuerwerke

aus dem ersten pyrotechnischen Laboratorium,
als: Raketen, Schwärmer, Kometen, Fall-
schirme, Luftkugeln, Blumen etc.
pr. Stück 1, 2, 5, 8, 10, 20, 30 kr.
verkauft die

Industrie-Halle

450

Herrengasse 123.

Sonntag den 30. Juli 1871

in Submann's Gasthausgarten zu Straß:

Anna-Fest.

(444)

Die Gefertigten geben hiemit allen
Freunden, Verwandten und Bekannten die
höchst schmerzliche Trauer-Nachricht von dem
Ableben ihrer innigstgeliebten Schwester, Mut-
ter, Gross- und Schwiegermutter, der Frau

Josefa Högenwarth geb. Servi,

welche nach längerer Krankheit am 29. Juli
um halb 8 Uhr Morgens, versehen mit den
heil. Sterbesakramenten, in ihrem 66. Lebens-
jahre sanft und selig im Herrn verschieden ist.

Die irdische Hülle der theueren Ver-
blichenen wird Montag den 31. Juli 5 Uhr
Nachmittag im eigenen Hause, Grazervorstadt
Nr. 36, feierlich eingesegnet und sodann zur
ewigen Ruhe bestattet.

Die heil. Seelenmesse wird Dienstag den
4. August in der Grazervorstadt-Pfarrkirche
um halb 9 Uhr gelesen.

Marburg den 29. Juli 1871.

(465)

Anna Servi, als Schwester.

Rosa Wolf, geb. Högenwarth, Theresia Högen-
warth, als Kinder.

Josef Wolf, als Schwiegersohn.

Rosalie, Josefa, Franz, Barbara, Rosa, Marie,
Fritz, Antonie Wolf, als Enkel.

II. steir. Leichenaufbahrungs- u. Beerdigungs-Anstalt.

Ein Gewölbe

in der Herrengasse ist vom 1. Oktober an
an zu vergeben. — Näheres im Comptoir dieses
Blattes. (464)

Grösstes Lager

fertiger

Herrnenkleider

und Stoffe

zu den billigsten Preisen bei

A. Scheickl.